

Nekr

M

114

Zum Andenken an Frau
Julie von Muralt-Gysi

geb. 6. Juli 1843

gest. 1. Oktober 1918



G 1450
Steinboeck U

Nekr. M. 114

Worte des Andenkens an Frau
Julie von Muralt=Gysi

Gesprochen von ihrem Neffen
Pfarrer R. Finsler
bei der Begräbnisfeier
4. Oktober 1918

+



Druck der Buchdruckerei Verichthaus Zürich

Die liebe Entschlafene, an deren Sarg wir gebeugt stehen, hat gewünscht, daß bei ihrer Abdankung über den 103. Psalm, der ihr in besonderer Weise ans Herz gewachsen war, gesprochen werde. Mit Freuden gewillt, diesem ihrem letzten Wunsche nachzuleben, wollen wir den genannten, schönen Psalm zunächst noch einmal miteinander lesen:

Psalm 103.

Meine Lieben, es ist wirklich kein Zufall, daß von jeher die christliche Gemeinde gerade dieses Lied so besonders in ihr Herz geschlossen hat; hat es doch der Sänger desselben verstanden, die freundlichsten Gedanken der alttestamentlichen Religion in einfachen, großen Worten wiederzugeben. Und wenn auch diese Religion nicht mehr in allen Theilen die unsrige ist — was tut's? Dies schöne Gedicht darf ruhig als ein Stück Neuen Testaments im Alten angesprochen werden. Wie mancher fromme Christ hat nicht in froh erregter Stunde seinen Dank gegen Gott in diesen schwungvollen Versen ausgedrückt:

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist,
seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht aller seiner Guttaten!

Eben dies ist denn auch, wie schon die Textwahl zeigt, die Lösung des Lebens gewesen, das hier seinen Abschluß für diese Erde gefunden hat: was in mir ist,

all mein Denken, all mein Wünschen, all mein Gefühl soll sich vereinigen zu einem aufrichtigen: Lobe den Herrn!

Ich hatte immer den Eindruck, das stehe der nun Vollendeten gleichsam schon an der Stirn geschrieben! Wenn dem Besuchenden bei seinem Eintritt in ihr Zimmer, auch später noch in ihr Krankenzimmer, die kleine, bewegliche Frau mit den durchdringenden Augen entgegentrat und mit kräftigem Handschlag ihn begrüßte — dann sprang's unwillkürlich auf ihn über: Nein, ob uns das Leben noch so viel drückt und plagt, jetzt wollen wir nicht daran hängen bleiben; von unserm Gott ist jedenfalls doch alles aufs beste bedacht und von ihm aus wird alles zum guten Ende führen!

* *

Und wie bildet doch zu solchem Bekennen ihr ganzes Verhalten und Wirken den eindrucklichsten Kommentar!

Als nach 25 jähriger Ehe der geliebte Gatte ihr durch den Tod entrisen wurde, da fiel ihr die wahrlich nicht leichte Aufgabe zu, das herrenlos gewordene Schifflein ihres Haushaltes durch die Wogen und Klippen einer höchst ungünstigen Situation hindurchzusteuern, und gleichzeitig auch das noch unvollendete Werk der Erziehung an ihren jüngeren Kindern zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen. Dieser Doppelaufgabe hat sie sich mit einer Weisheit und zielstrebigen Kraft, wie sie nur einer lebendigen Gottesgemeinschaft entspringt, unterzogen und erledigt — die tapfere Frau — und wenn ihr auch auf dem Todette nachträglich noch zweifelhaft werden wollte, ob ihr Lebenswerk auch vor Gott bestehen werde — jenes Wort, das Jesus zu Maria in Bethanien ge-

sprochen, mag man getrost auch auf ihr Grab schreiben: „sie hat getan, was sie konnte!“ Und mußte, darf man hinzufügen. Denn so zu handeln und sich so zu opfern wie sie, ist einer so edlen Frau und selbstlosen Mutter allezeit Bedürfnis.

Dem Drange ihres Herzens folgend, fragt sie nicht, was das Opfer sie kostet, noch was die Leute dazu sagen; sie tut, was sie nicht lassen kann! Sie schüttet die köstliche Narde, was sie bestes hat, ihre Liebe über die Ihrigen verschwenderisch aus, wobei es dann eben auch heißt: „Und das Haus ward voll vom Geruch der Salbe!“

* * *

Ist es aber der Liebe Gesetz, sich auch über den Kreis der eigenen Angehörigen hinaus betätigen zu müssen, so hat es wiederum die ihrige getan. Erwartet indessen nicht, daß ich sage, auf wie mancherlei Weise, denn das könnte ich nicht. Nur soviel sei bemerkt: an ihrer Barmherzigkeitsübung, die im langen Witwenstand ihr Leben ausfüllte, war das Eigentümlichste und Beste nicht — was alle wissen — ihre Unermüdlichkeit und daß sie sich gerade der Ärmsten der Armen, wie der Seisteskranken und armen Wöchnerinnen, mit Vorliebe annahm, sondern das, daß sie von sich selbst nicht wußte, und nicht ahnte, wie sie damit dem diene, der zu den Gerechten an seinem Tage sagt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich besucht.“

Ja, unter den anspruchslosen Frommen, die darauf erwidern: „wann haben wir dich also gesehen und

dir gedient?" steht sie als eine Jüngerin des Herrn, die nicht wußte, wie sehr sie ihn liebte! Wir aber, die wir darum wissen, wollen es auch in Anschlag bringen, und uns im Hinblick auf sie der Verheißung trösten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan, kommt und ererbet das Reich.“

„Der alle deine Missetat verzeiht und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich mit Gnade und Barmherzigkeit krönt. Der dein Alter mit Gutem sättigt, deine Jugend wird erneuert wie eines Adlers.“

Haben wir nicht auch das an unserer lieben Entschlafenen gesehen, in ihren letzten Lebensjahren, trotz all der Gebundenheit, die ihr dieselben brachten? Dadurch wird ja eben ein frommes Alter so schön, daß während das Vermögen für alle andern Genüsse, nicht bloß sinnliche, sondern auch geistige abstirbt und somit dem Lebensherde die Nahrung entzogen wird, die Güter der Gottseligkeit noch im spätesten Alter die Seele laben, ja, dann erst recht von ihr geschmeckt werden. Je mehr die Lebenssonne des alternden Menschen sinkt, desto wärmender stellt sich die Sonne der Frömmigkeit über ihn.

* * *

Der Frömmigkeit, ja! Aber es gibt im Christentum zweierlei Arten Frömmigkeit. Die eine leitet den Menschen an, den Grund seiner Seligkeit in sich selbst, in seinem eigenen so oder so gearteten Verhalten, vielleicht in seiner Liebe zu Christus und zu Gott zu suchen — doch darauf können wir etwas Ganzes und Gewisses niemals bauen,

darum ist von einem sichern Trost im Leben und Sterben da keine Rede.

Die andere Art von Frömmigkeit hingegen rät dem Menschen, sich Gott auf Gnade und Ungnade zu übergeben, so zwar, daß man sich von ihm lieb haben läßt, seine Güte in ein dankbares Herz aufnimmt, sich von der Vaterhand wie Wachs behandeln, sich von ihm ziehen läßt. Und ich meine: eben darauf wußte sich Eure geliebte Mutter dem Herrn gegenüber angewiesen.

Eine echt evangelische Christin, festgewurzelt in der reformatorischen Tradition ihres altherwürdigen Geschlechts — brachte sie das zu Gott und Gott zu ihr, daß von Christus her die versöhnliche Liebe Gottes ihr entgegenwallte unverdient, daß seine Vergebung ihr das Herz und Gewissen stillte und zugleich das Herz erweichte. Darauf setzte sie ihre Hoffnung, daß sein Herz auf sie gerichtet stehe und er das Werk seiner Hände nicht lasse. Das war ihr tröstlich, daß sie ihm demütig und doch vertraulich ihre Fehler unter die Augen breiten konnte und wußte, er besitzt Kunst und Geduld genug, sie zu heilen.

„Barmherzig und gnädig ist der Herr, langmütig und von großer Güte. Er hadert nicht immerdar und behält den Zorn nicht allezeit. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsern Übertretungen. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so groß ist seine Güte über die, so ihn fürchten. So ferne der Ausgang ist vom Niedergang, so ferne tut er unsere Sünden von uns. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, also erbarmt sich der Herr über seine Frommen“.

Woher ich weiß, daß das die Grundstimmung unserer Heimgegangenen während ihres Lebens gewesen ist? Sie

hat auf ihrem Sterbelager kein Hehl daraus gemacht: „Woran ich mich halte, ist einzig und allein die Gnade Gottes in Jesus Christus, dem Gekreuzigten — der Grund, d'rauf ich mich gründe, ist Christus und sein Blut!“

* * *

Meine Lieben, darum ist's auch bei ihr nicht anders gegangen, als wie's der Apostel beschreibt: „Nun wir denn gerecht gesprochen worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Ich erinnere daran, wie willig sie sich je und je unter die Messer von harten Gotteschickungen gelegt und es dem Herrn überlassen hat, daß er damit das wilde Fleisch an ihr wegschneide und sie reinige. Sein Werk an ihr tat's, nicht ihre Werke für ihn!

„Ich weiß deine Werke“, spricht der Herr, aber anderseits auch: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Nein, ohne ihn wäre sie undenkbar gewesen, jene geradezu wunderbare Ergebenheit und Selassenheit, mit der die liebe Entschlafene von ihren Lieben eins ums andere von hinnen scheiden sah: erst den Schwiegersohn, dann den eigenen Sohn, dann wieder die Schwiegertochter und zuletzt die leibliche Schwester und den gleichaltrigen Schwager.

Bei ihrem stark ausgeprägten Familiensinn bedeuteten alle diese Verluste ebenso viele Herzenswunden, die nur in dem Maße wieder verharschten, als sie sich vom Herrn in die wehmütige Wahrheit einführen und mit derselben versöhnen ließ: „Der Mensch ist in seinem Leben wie das Gras, wie eine Blume auf dem Felde, so blühet er; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr und ihre Stätte kenneet sie nicht mehr.“

Bei all dem aber behielten die teuren Abgeschiedenen doch ihre Stätte im liebenden Gedächtnis Eurer Mutter und so oft das wehe Gefühl der Vergänglichkeit und der Vereinsamung sie ergreifen wollte, dann gedachte sie der Gnade des Herrn, die in Ewigkeit währet über die, die in Christus seine Kinder geworden sind, und dann durfte sie es auch immer wieder erfahren, was Jeremias Gott-
helf sagt: „In des Vaters Armen vergeht einem Kinde das Weinen.“

Ein lebendiges, im Feuer der Trübsal wohl erprobtes Gotteskind hat sie selbst zuletzt nach langem, geduldig ertragenem Leiden, im Frieden und mit Gott versöhnt, heimgenhen dürfen, so daß wir an ihrem Sarge nur wünschen können: „O, daß mein Ende wäre, wie dieser Gerechten Ende!“

* * *

Wenn nun aber unser Psalmlied zum Schluß, nachdem es noch alle Engel im Himmel und alle Werke des Herrn auf Erden zum Lobe Gottes angerufen hat, nochmals zu seinem Anfang zurückgekehrt mit der Aufforderung: lobe den Herrn, meine Seele! — soll das nicht auch uns ein Vorbild nochmaliger Selbsterweckung zu Lob und Dank sein in dieser Stunde?

Eine Mutter ist's, die wir begraben, und in diesem Namen liegt das Liebste und Beste, was sich der Mensch überhaupt denken kann. Vergleicht sich doch der Herr selbst, um unsere ganze Zuneigung zu gewinnen, mit einer Mutter, wenn er beim Propheten spricht: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Es muß etwas Großes um dies Trösten einer Mutter sein. Alles, was treu und vertraut ist wie Schwesterstimme, alles

was lieblich und zart ist wie die Stimme der Braut, es schmilzt zusammen in der Stimme der Mutter. Diese Stimme heimelt uns an durch unser ganzes Leben — wenn wir sie uns zurückrufen, leben sonnig bei ihrem Klang Heimat und Kinderzeit, goldenes Spiel und erstes Gebet wieder auf, im Mutterauge hat sich uns die Welt zuerst gespiegelt, am Mutterwort hat unsere Muttersprache uns in ihr Geheimnis und Heiligtum eingeführt, und falls in unserem Gedächtnis etwas von unsern ersten Schmerzen und Kleinen Leiden haftet, so wird es sofort verschlungen von der süßen Empfindung des ersten Trostes, als wir uns weinend in den Schoß der Mutter flüchteten und erfuhren „wie einen seine Mutter tröstet!“

Deshalb, Ihr Kinder, müssen sich ja Trauer und tiefes Leid in Euch regen, da dieser Mund verstummt ist, in dem die lieben Muttergedanken Worte wurden. Ja, nicht wahr, am Sarge der Mutter stehen, das geht durch Mark und Bein, das schüttelt den Baum bis hinab in seine letzte Wurzel — hat man nun doch hienieden seine vertrauteste Freundin verloren — aber ich meine gerade, weil sie Euch das war, werdet Ihr jetzt auch einen Gedenkstein aufrichten und darauf schreiben: „Danke, Danke, dem treuen Gott, der uns dies Mütterlein gegeben und so lange erhalten hat. Eben-Ezer! Bis hieher hat uns der Herr geholfen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan!“

Ihr alle aber, Kinder, Enkel und übrige Anverwandte, die Ihr die Entschlafene lieb gehabt, wollet Euch heute über ihrem Sarg in gemeinsamem Schmerz die Hand reichen zum Gelübde, den herben Verlust mit- und füreinander zu tragen und damit, soviel an Euch ist, die Lücke, die

der Tod gerissen hat, auszufüllen durch um so größere und treuere Liebe; denn die rechte Liebe höret nimmer auf!

Sewiß, dann werdet Ihr's künft'ig rühmen dürfen wie heute: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich; ja lobe den Herrn, meine Seele!

A m e n.

